

Tägliche
15./4.19

Kunstpflege und Gemeindeverwaltung.

Von Dr. Kurt Ellger.

Der moderne Staat, welcher dem Einzelnen größtmögliche Freiheit und Entwicklungsmöglichkeit gewähren will, insoweit die Kraftentwicklung der Einzelpersönlichkeit eine Mehrung der Staatskraft bedeutet, scheut den Eingriff in die heiligsten Individualrechte. Es soll jede geistige Bevormundung möglichst vermieden werden. Auch würde durch den Staat eine unzumutbare Zentralisation herbeigeführt werden.

Die Ausübung der geistigen Wohlfahrtspflege gehört daher zu denjenigen Gebieten, die den Selbstverwaltungskörpern überlassen werden müssen, während der Staat lediglich eine ausgleichende, fördernde und zusammenfassende Tätigkeit übernimmt.

Eine von mir im Jahre 1917 unternommene Rückfrage bei den Groß-Berliner Nachbargemeinden hat jedoch in dieser Hinsicht ein ziemlich betrübliches Ergebnis gehabt. Gestellt waren folgende Fragen:

- 1) Besteht irgendwelche Organisation zur Pflege von Kunst und Wissenschaft (abgesehen von Schulen und Volksbibliotheken)?
- 2) Besteht ein der dortigen Kommune gehöriger oder von ihr unterstützter Theatersaal, Konzertsaal oder ein Museum?
- 3) Besteht irgendwelche kommunale Förderung a. musikalischer, b. literarischer, c. wissenschaftlicher Veranstaltungen?
- 4) Inwiefern wird für geistige Genüsse der minderbemittelten Bevölkerung gesorgt?

Sämtliche Fragen wurden mit „Nein“ beantwortet von folgenden Gemeinden (die Zahlen geben die Einwohnerzahl an):

Abershof (13 055), Britz (14 417), Buchholz (5516), Dahlem (5596), Friedrichsfelde (23 789), Hohenschönhausen (6763), Lichterfelde (48 400), Mariendorf (21 285), Marienfelde (4037), Reinickendorf (41 690), Rosenthal (6362), Rudow (1439), Schmargendorf (10 684), Stralau (4955), Tegel (19 367), Treptow (32 927), Steglitz (85 779), Plötzensee (2841), Wittenau (10 715).

Spandau besitzt ein städtisches Museum, beantwortet aber alle übrigen Fragen mit „Nein“. Oberschöneweide (27 668) hat in den Jahren vor dem Kriege wiederholt Konzerte des Blüthner-Orchesters zu billigen Preisen veranstaltet und die entstandenen Fehlbeträge aus kommunalen Mitteln gedeckt. Niederschönhausen (18 791) vergibt die Mula des Lyzeums zu musikalischen Veranstaltungen, die übrigen Fragen wurden mit „Nein“ beantwortet.

Als Grund für das Fehlen irgendwelcher kommunaler Vorkehrung für Kunstpflege wird meist die Nähe Berlins angegeben. Mit Rücksicht auf die Nähe und vorteilhafte Verbindung der Berliner Kunststätten würden derartige Einrichtungen doch nicht den nötigen Zuspruch haben. Das ist aber nicht zutreffend, wie das Beispiel in Friedenau, Lichtenberg, Weißensee und insbesondere in Pankow zeigt. In Friedenau sind bereits seit Jahren wissenschaftliche und künstlerische Vortragsabende eingeführt, die von einem Ausschuss, an dessen Spitze der Bürgermeister steht, veranstaltet werden und sich größter Beliebtheit und außerordentlichen Zuspruchs der Bürgerschaft erfreuen. Für diese nur in der Winterszeit einmal monatlich stattfindenden Kunstabende mit ersten Künstlern werden Abonnementkarten ausgegeben, deren Preis sich für das erste Mitglied einer Familie auf 12 bzw. 8 M., für jedes weitere Familienmitglied auf 8 bzw. 6 M. stellt. Zuschüsse haben die Veranstaltungen bisher nicht erfordert, es wurden im Gegenteil erhebliche Ueberschüsse erzielt, die zu gemeinnützigen Zwecken verwendet worden sind. Für die minderbemittelte Bevölkerung wurden allerdings keine besonderen Veranstaltungen getroffen.

Weißensee (46 734) bildete für jede Einzelveranstaltung einen besonderen Ausschuss. Der Gemeinde steht in der ihr gehörigen, dazu eingerichteten Turnhalle ein großer Theater- und Konzertsaal zur Verfügung. Vor dem Kriege haben von Zeit zu Zeit musikalische, literarische und wissenschaftliche Veranstaltungen stattgefunden, welche die Gemeinde durch außerordentliche Unterstützungen in jeder Weise gefördert hat. Im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung hat die Gemeinde vor dem Krieg öffentliche Theateraufführungen, wissenschaftliche Vorträge usw. veranstaltet, wobei der minderbemittelten Bevölkerung die Eintrittspreise entweder ganz erlassen oder auf ein Geringes ermäßigt worden sind.

Mühe und Opfer hat auch der Magistrat der Stadt Nichtenberg (153 205) auf die geistige Wohlfahrtspflege verwandt. So fanden dort z. B. im Winterhalbjahr 1913/14 vier Konzerte des Blüthner-Orchesters statt, für welche ein Eintrittsgeld von 50 und 30 Pf. erhoben wurde. Der Fehlbetrag von über 800 M. wurde von der Stadt getragen.

Besonders bemerkenswert dürfte aber die Entwicklung der Kunstpflege in dem nördlichen Vorort Pankow (57 000) sein. Der Boden ist dort für diese Bestrebungen allerdings ein besonders günstiger, wie sich aus den Verhältniszahlen der Schüler der höheren Schulen zu denen der Volksschüler

ergibt, welche dort 35 : 65 beträgt, ein Verhältnis, das unter den Groß-Berliner Gemeinden nur noch in der Kolonie Brunewald erreicht wird, während es sonst durchschnittlich 10 : 90 beträgt. In Pankow haben sich neun größere Vereinigungen, darunter insbesondere die ansehnliche Gesellschaft der Musik- und Literaturfreunde, der Grundbesitzerverein, der Lehrerverein, die Kirchenchöre usw. zu einem Verband für Volkskunst zusammengetan. Die Ziele des Verbandes ergeben sich aus seinem Namen. Neben größeren Veranstaltungen, zu denen die Mitglieder der Gesellschaft der Musik- und Literaturfreunde gegen den geringen Monatsbeitrag von 75 Pf. freien Eintritt haben, werden für die Kinder der Volksschulen allmonatlich unentgeltliche Veranstaltungen mit ersten Künstlern dargeboten. Für die Arbeiterschaft sind Volkstunstabende in der Weise eingerichtet, daß die Arbeitgeber Abonnements (auf Kopf und Monat 50 Pf.) entnehmen und diese dann unentgeltlich unter ihre Arbeiterschaft verteilen. Grundsatz ist politische und religiöse Neutralität. Der Zusammenhang mit der Gemeindeverwaltung wird dadurch hergestellt, daß unter Vorsitz des Bürgermeisters ein kommunaler Ortsausschuss für Volkskunst gebildet worden ist, dem neben Vertretern der Gemeindeverwaltung, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer kunstsinige Bürger des Ortes angehören. Aus dem etwa 50köpfigen Ortsausschuss ist ein besonderer, neunköpfiger Arbeitsausschuss gebildet worden, der dann wiederum für die Bearbeitung besonderer Fragen, z. B. Kinowesen, Arbeitervorlesungen, Volksschulkonzerte, Volkstunstabende, Ortsmuseum, unter freier Ergänzung durch Fachleute und Mitglieder des Gesamtausschusses Unterkommissionen bildet.

Aufgabe des Ortsausschusses sind u. a.:

- 1) Zentralisation, gegenseitige Abgrenzung und Ausgleichung der von den einzelnen Verbandsgruppen unternommenen Veranstaltungen.
- 2) Anregung und Förderung auf künstlerischem Gebiet.
- 3) Ergänzung in solchen Kunstzweigen, die nicht von einzelnen Vereinen gepflegt werden (so insbesondere auf dem Gebiet der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes).
- 4) Gewährleistung für politische und religiöse Neutralität.
- 5) Autoritative Vertretung der Bestrebungen nach außen hin.

Die praktischen Erfolge dieser Organisation sind schon jetzt als höchst erfreulich zu bezeichnen. Es wird streng darauf gehalten, daß die Veranstaltungen inhaltlich und formell höchstgestellten Ansprüchen zu genügen vermögen. So wirkten in diesem Winterhalbjahr bei den Veranstaltungen der Gesellschaft der Musik- und Literaturfreunde u. a. mit: Cläre Dug, Joseph Schwarz, Hermine Bosetti, César Flaitschen, Julia Culp, das Philharmonische Orchester und das Blüthner-Orchester.

Daneben sind die Vorarbeiten für die Gründung eines Ortsmuseums in Angriff genommen, welches hauptsächlich eine Sammlung örtlicher Erinnerungsstücke (insbesondere auch aus der Kriegszeit), ferner Anschauungsstoff aus Flora und Fauna des Kreises Niederbarnim, die örtlichen geologischen Verhältnisse usw. enthalten soll. Führer auf dem Gebiet des Geisteslebens, wie Max Bruch, Friedrich Kayßler, Peter Jessen, Ludwig Fulda, von Reznicek, Richard Strauß, Georg Schumann, haben die Bedeutung des Unternehmens anerkannt und ihm ihre Förderung zuteil werden lassen, indem sie dem künstlerischen Ehrenbeirat des kommunalen Ortsausschusses beigetreten sind.

Besonders betont werden soll schließlich die Notwendigkeit eines engen Zusammenarbeitens mit der Lehrerschaft. Anlässlich einer unentgeltlichen Vorführung der kleinen Hauskomödien für die Kinder der Volksschulen ließen die Lehrer mehrerer Schulen die Kinder Klassenarbeiten über den Eindruck der Vorführung niederschreiben. Für die besten Aufsätze wurden Prämien in Gestalt eines Heftes, eines Bleistiftes oder dergleichen ausgelegt. Leider verbietet die Beschränktheit des Raumes die Wiedergabe eines oder einiger dieser Aufsätze. Hervorgehoben mag nur werden, daß sie fast durchweg eine erstaunlich scharfe Auffassungsgabe, Gedächtnis und ein tiefes inneres Miterleben verrieten. Da wurde nicht bloß die Kleidung der einzelnen Personen genau beschrieben, sogar die Farbe eines Rockfutters, da wurde nicht bloß der Gang der freilich einfachen Handlung kurz und treffend wiedergegeben, sondern von den zehn- und elfjährigen Knirpsen wurde auch mit besonderer Vorliebe das moralische Verhalten der handelnden Personen kritisiert. Ständig sind diese Veranstaltungen, auch wenn es sich um eine Schillerfeier oder um Lieder- und Gedichtvorträge handelt, überfüllt. Wird hierdurch nicht dem Unwesen der Schundliteratur und des Kinowesens in wirklicher Arbeit viel kräftiger entgegengearbeitet als durch die schönsten und überzeugendsten Flug- und Druckschriften? Welche ursprüngliche Freude erregte z. B. einmal auch die Haydn'sche Symphonie mit dem Paukenschlag. Ich selbst hätte vordem einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck auf diese einfachen Kinder nie für möglich gehalten und hatte am Schluß jeder derartigen Veranstaltung den Eindruck, daß alle diese Hunderte von Kindern aus dem Saal ein Stückchen inneren Sonnenschein mit nach Haus nahmen, der auf lange Zeit von innen erwärmt und erhellt. Werden sich diese Kinder nicht dereinst erinnern, daß es neben gut Essen und gut Trinken noch andere köstliche Güter auf dieser Welt gibt, an denen alle, ohne Unterschied teilhaben sollen?

Und damit sind wir zu der sozialen Bedeutung der geistigen Wohlfahrtspflege zurückgekehrt. Die Kunst dem Volke! Man hat soviel darüber geredet und geschrieben. Aber auf die praktische Arbeit kommt es an, die besser ist als alle Theorie. Gerade auch die Kleinarbeit wird auf diesem Gebiete Erprobliches leisten können. Darum sollen sich die Gemeinden rund um Berlin mit ihrer zahlreichen minderbemittelten Bevölkerung nicht auf die Nähe der Großstadt verlassen. Das gegebene Beispiel zeigt die Durchführbarkeit, und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.